SPEKULATIUS STATT SPEKULATION!

50 Jahre Besetzung Amerlinghaus

herausgegeben vom Infobüro Amerlinghaus

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung von

mandelbaum.at • mandelbaum.de

ISBN: 978399136-111-4
© mandelbaum verlag eG, wien 2025
Wipplingerstr. 23, 1010 Wien
office@mandelbaum.at
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Paul Beer
Satz : Michael Baiculescu
Umschlag : Michael Baiculescu unter Verwendung eines
Bildes von Karl Heinz Koller
Druck : Primerate, Budapest

INHALT

9 **Ikonische Bilder**
Lisa Bolyos

BESETZUNG 1975 – DIE FRÜHEN JAHRE

15 **Vom Stadtteilzentrum zur Klinik der Würde**
Christoph Reinprecht

33 **Noch bevor die Theorie sich verändert hat, hat sich schon die Praxis verändert**
Gespräch mit Herbert Sburny und Alex Bettelheim

47 **Stadt- und Bewegungsgeschichte in Wien: Das Amerlinghaus**
Robert Foltin

55 **Wir brauchen uns, und zwar hier**
Liedtext von Kurt Winterstein

56 **Die äußere Befreiung ist immer Teil der privaten Befreiung**
Gerhard Kunz besuchte mit seinem Sohn Joshua das Amerlinghaus, um ihm etwas über die Besetzungszeit zu erzählen

67 **Nie hätte ich geglaubt, dass es das Amerlinghaus so lange gibt**
Renate Nahar

74 **Ich war Besetzerin, und insofern ist da so eine nostalgische Bindung**
Das Gespräch mit Eva Geber führte Renate Nahar

84 **Apropos: Zweite Frauenbewegung**
Wusstet ihr, dass …

87 **Vom Pferd zum Oachkatzlschwoaf**
Seher Çakır im Gespräch mit Silvin Seelich

91 **Kinder(bildungs)bewegungen im Amerlinghaus**
Sabine Sölkner über Kindheit als politischer Raum im Amerlinghaus – Selbstverwaltung, Care-Arbeit und Pädagogik als politische Praxis

99 **Meine Mutter hat mir stark vermittelt, dass man sich den öffentlichen Raum nehmen darf**
Carola Dertnig über das Amerlinghaus, tanzende Mütter und frühe Ermächtigungserfahrungen

1980er/1990er – VIELFÄLTIGER ALLTAG IM AMERLINGHAUS

104 Sozialistische Ökologie im Amerlinghaus
Joe Püringer

108 mit einer wagenladung voller schweinchenbilder ins amerlinghaus
ilse kilic und fritz widhalm

113 Warum die Libertine und das Amerlinghaus gut zusammenpassen
Robert Matzinger

117 Unser Schwerpunkt war die politische Mobilisierungsarbeit: IGARA
Othmar Zendron

121 Um eine Kraft daraus zu machen
Selbstorganisierung politisch Geflüchteter und internationale Solidarität

122 Hevkom
Solidaritätsverein der Arbeiter und Studenten Kurdistans in Wien

124 Dienstag 19 Uhr – Nicaragua Brigadist*innen im Amerlinghaus
Ingrid Moritz

127 Eine Zeitlang war Echo das Amerlinghaus …
Gespräch mit Aslı Kışlal und Mehmet Sel

140 Ich habe es immer als ein Privileg empfunden, im Amerlinghaus arbeiten zu dürfen
Christa Stippinger

144 Es war ein langer und steiniger Weg für mich
Gül Şanlı hat die Vereinigung für Frauenintegration in den 1990er Jahren gegründet und aufgebaut

DIE 2000er – DAS AMERLINGHAUS IM NEUEN JAHRTAUSEND

158 Im Amerling konnten wir die Nacht durchberufen, bis die Lerchen trällerten
Erinnerungen an die AMSand-Beratung. Von Maria Hintersteiner

161 Amerlinghaus, mon amour
Grace Latigo

165 Gegen Rassismus und Klassenjustiz: Die GEMMI
Lisa Grösel

174 Das Amerlinghaus als Epizentrum politischer & persönlicher Entwicklung
Zwei Aktivisten der BAT

188 Wenn die Muttersprache im Hintergrund mitschreibt
Jessica Beer lud Christa Stippinger und zwei ihrer Autor*innen, Seher Çakır und Samuel (Sami) Mago, zum Gespräch ein

195 Altersbilder sind soziale Konstruktionen
Aktives Zentrum. Ein Bericht von Christa Witz

198 Alltag im Amerlinghaus
Mansur Bildik

202 Da ist echt dieses Zusammenleben, das passt irgendwie …
Gespräch mit Ivana Ferencová

204 Ich will nicht betteln, aber dürfen muss ich!
Die Initiative BettelLobby Wien

207 Mein Haus, dein Haus, unser Haus!
Martin Birkner

2010er bis 2025 – AMERLINGHAUS BLEIBT!

212 Und das Wir-Müssen-Kämpfen haben wir sehr ernst genommen
Ein Gespräch zwischen den Herausgeberinnen

226 Wir sind jung und haben das Geld nicht
Kapitalismus, Freiräume und 50 Jahre Amerlinghaus
Von Revolution

229 Politisch neutrales Lernen und Lehren gibt es für uns nicht!
Das Autonome Kollektiv: Offene Deutschkurse
Ein Gespräch mit Luca

234 Care Revolution Wien – Selbstorganisierte Kämpfe im Wiener Gesundheitssektor
Die vielfältigen Probleme im Bereich der Care-Arbeit haben in den letzten Jahren mehr Aufmerksamkeit bekommen

240 Aktives Zentrum? Zur Wandlung eines Begriffs: Älterwerden in der Aktivgesellschaft
Renate Nahar

244 Verweilspuren: Öffentlicher Raum ist mehr …

245 Wenn du Glück hast, heißt Älterwerden, du wirst all die Sachen los, die nicht wichtig sind
Der Verein Entschleunigung und Orientierung. Institut für Alterskompetenzen. Ein Porträt von Elisabeth Eckhart

250 Freiräume – für psychische Vielfalt
Martin Fischer und Ingrid M. Machold

252 Das war ein kollektiver Schrei
Ni Una Menos. Interview mit Zoraida Nieto und Natalia Hurst

258 Liebesbrief an das Amerlinghaus
Vrovro Geiger

259 Die Arbeit, die jede von uns macht, anerkennen und wertschätzen und dies auch zeigen
Bericht der Haustechnikerin

263 Bewegung für Frauen im Alter – Eleganz ist alles
Barbara Kastner

266 normal?! ABnormal, egal _
crazy turn – Verein zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen

269 Beim Reden kommen d' Leit zsam
Interview mit Nicoleta Big

272 Genius loci
Russians Against War. Von Olga Malashkina

273 Kollektiv radix
Das Kollektiv radix ist im Bereich transformativer Bildungsarbeit aktiv

274 Aber Liebe ist auch Arbeit
Sezonieri – Kampagne für die Rechte von Erntearbeiter*innen – und IG 24 – Initiative für Gerechtigkeit in der Personenbetreuung in Österreich. Gespräch mit Sónia Melo und Flavia Matei, geführt von Ana Hoffner ex-Prvulovic*

282 Das Gsturi mit dem Vereinskonto, wenn »Afghanistan« draufsteht
erzählt von HP, Vereinsmitglied

285 Care, not Scare City – ein Utopia des Dazwischen
Alisa Beck, Gabu Heindl, Fanja Haybach, Claudia Totschnig

IKONISCHE BILDER

Lisa Bolyos
Auszug aus: Ein Vierkanter am Spittelberg.
Erschienen in Augustin 597, Mai 2024

Ein schönes Haus

»Das ist ein schönes Haus, das sollten wir besetzen«, steht auf einem Plakat, das zwischen Dutzenden anderen die Bürowand ziert. Besetzt wurde der kleine Vierkanter in der Stiftgasse im Jahr 1975 – »zum ersten Mal«, wie Lisa Grösel betont. Denn 1980 gab es dann noch eine Besetzung der Besetzung: Nicht alle waren damit einverstanden, wohin das Kulturzentrum Amerlinghaus sich bewegte. Von Anfang an war die »weiche«, also durchaus akkordierte, Besetzung in Kommunikation mit der Stadt Wien passiert, das baulich desolate Gebäude war generalsaniert und 1978 dem Verein übergeben worden, blieb im Besitz der Stadt und wird bis heute von der Magistratsabteilung 13 subventioniert.
Das Besetzungsjahr 1975 lag in jener Zeit, in der die Stadt Wien laut mit dem Gedanken spielte, den Spittelberg zu schleifen. Heute ist der Stadtteil von Neubau offiziell bauliche Schutzzone, die putzigen Biedermeierhäuschen sind renoviert, die Mieten für Neuzuziehende unleistbar. Bis in die 1970er-Jahre aber lebte hier das Proletariat, Straßensexarbeit war möglich und wurde praktiziert, das Viertel hatte seinen Ruf weg – und die übliche Herangehensweise der Stadtpolitik war, seinen Abriss zu planen. Dagegen formierte sich erfolgreich Widerstand. Dessen sichtbares Überbleibsel: das Amerlinghaus.

Ein Foto von drei Mädchen

Drei Jugendliche vor dem Eingang des Kulturzentrums – dieses Foto vom Amerlinghaus kennt man, wenn man das Amerlinghaus kennt. Aber wer sind die drei? Nina Horaczek vom Falter schickte das Bild im Newsletter der Wochenzeitung aus, und die Antwort kam postwendend: Ganz links, das ist (mit damaligem Namen) Bettina Weithofer, in der Mitte Felicitas King, rechts Carola Dertnig. Die eine lebt heute in Guatemala, die zweite ist tragischerweise als Jugendliche in Wien an einer zu hohen Dosis Heroin gestorben. Mit Carola Dertnig, Performance-Künstlerin und Professorin an der Akademie der bildenden Künste, führe ich ein Telefonat über damals.
Als Karl Heinz Koller (1943–1995) Dertnig und ihre Freundinnen vor dem Amerlinghaus fotografierte, waren sie gerade zwölf Jahre alt. »Da war irgendein Theaterstück oder so«, sagt Dertnig mit Verweis auf ein Detail, ein Plakat am Tor,

»zu so etwas bin ich gern gegangen.« An den Fotografen erinnert sie sich gut. Er habe in einer großen, wilden, für die Kunstszene wichtigen Wohngemeinschaft in der Zieglergasse gewohnt. »In einem Zimmer, das von oben bis unten nur in Schwarz und Weiß gehalten war. Das hat mich irrsinnig beeindruckt als Kind.« Er habe viel im öffentlichen Raum fotografiert. Einen Teil seines Bild-Erbes kann man online sehen – aber eine Retrospektive, die der dokumentarischen Kraft seiner Wien- und Szenebilder gerecht wird, steht noch aus. Im 50-Jahr-Buch des Amerlinghauses werden sich wohl mehrere seiner Fotografien finden. Dertnig ist in der Kunstszene groß geworden. Kurz vor dem Sommer der Besetzung am Spittelberg hatte ihre Mutter, Christiane Dertnig, nach fünf Jahren das Vanilla geschlossen – ein legendäres Künstler*innenlokal, das erst in der Strauch-, dann in der Hegelgasse residierte. Als Kinder und Jugendliche seien sie überall dabei gewesen, erinnert sich Dertnig: »Wir waren am Kindersamstag im Vanilla, sind zu Ausstellungen mitgekommen, und dann eben auch ins Amerlinghaus.« Die Vor- und Nachteile der vom Nachkriegsmief radikal befreiten Kindererziehung: früh selbstständig, immer auf sich allein gestellt. Mitbesetzt hätten sie nicht, aber in Diskussionen über die Hausnutzung seien sie eingebunden gewesen. »Ich erinnere mich an eine feministische Veranstaltung in diesem ersten Sommer, bei der meine Mutter war. Da hat ein Mann irgendein falsches Wort gesagt und ist sofort rausgeworfen worden. Da habe ich schon gestaunt.«

Fit trotz Krisen

Fast fünfzig Jahre, da haben nicht nur unendlich viele Menschen das Amerlinghaus für ihre Treffen und Veranstaltungen – oder, wie das 11% K. Theater aus dem Hause Augustin, den Innenhof für Theateraufführungen – genutzt. Es ist auch eine Menge Energie in die Kämpfe zum Erhalt des Hauses geflossen. Zum Beispiel ab 2010, als die Förderung nicht mehr inflationsangepasst wurde und Gehälter und Infrastrukturkosten nicht mehr getragen werden konnten. Unter dem Slogan »Krise braucht Kultur« erstritt und er-demonstrierte man sich mit beeindruckend langem Atem den Erhalt des Kulturzentrums. Lisa Grösel (…) erzählt auf die Frage nach ihrer liebsten Erinnerung: »2010 wollten wir im Zuge der Proteste ein Straßenfest vor dem Burgtheater anmelden. Das sei wegen Lärmschutz nicht so einfach, hat uns die Polizei gesagt und hat stattdessen vorgeschlagen: Machts das doch am Rathausplatz!« Das Foto, das dort entstand, sei »ikonisch«, sagt Claudia Totschnig. Und die Kampagne hatte letzten Endes Erfolg: Zwar mussten Kürzungen vorerst in Kauf genommen werden – aber die kolportierten Pläne der Stadt, das Amerlinghaus auszuhungern oder umzunutzen, wurden allesamt verhindert. Sodass (…) eine fette Party steigen kann. Und das Amerlinghaus langsam, aber sicher zum sozialen Kulturerbe der Stadt wird – ein Erbe, das lebt.

Straßenfest am Rathausplatz 29. April 2010

Robert Reiter

Amerlinghaus während der Besetzung
Karl Heinz Koller

BESETZUNG 1975

DIE FRÜHEN JAHRE

VOM STADTTEILZENTRUM ZUR KLINIK DER WÜRDE

Christoph Reinprecht

Rückwärts, vorwärts zum Beginn

Über die Besetzung des Amerlinghauses zu schreiben, bedeutet, die größeren gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge, den Wandel der Stadt als bebauter und bewohnter, erlebter und gelebter Raum, aber auch die lebenslaufbezogenen Linien und Brüche des Autors, der erinnernd über die Besetzung reflektiert, mitzudenken. Aber wie die Stränge dieser verschiedenen Leben – der Stadt(gesellschaft), des Kulturzentrums, des schreibenden Individuums – miteinander in Beziehung zu setzen, ohne in die Falle einer narrativen Glättung, einer die Widersprüche, Brüche und Differenzen verklärenden Nostalgie zu tappen: die Besetzung als idealisierende Gründungserzählung; die Etablierung und Verstetigung der Einrichtung als Heldengeschichte und Drama eines permanenten Wechselspiels von Bedrohung, Bewahrung und Neufindung; das Nachzeichnen des Lebenswegs als retrospektive Sinngebung und Illusion?

Wir zoomen zurück ins Wien von 1975 und vergegenwärtigen eine Stadt, die uns entrückt, ja geradezu bizarr fremd erscheinen muss. Wien, in den 1970er Jahren: Während sich in Westeuropa die Metropolenbildung vollzieht, der industrielle Geschoßwohnbau in den städtischen Außenzonen die sozialräumliche Fragmentierung und Suburbanisierung vorantreibt und die Monotonie und Unwirtlichkeit der »kalten«, funktionalen Stadt beklagt wird (Mitscherlich 1965), herrschen in Wien Bevölkerungsrückgang, Alterung, Langsamkeit; die Stadt wirkt grau, aus der Zeit gefallen, veränderungsresistent. Die geopolitische und -ökonomische Randlage wirkt als Bremse kapitalistisch-fordistischer Stadtentwicklung. Ihre Merkmale sind Funktionstrennung und Zonierung des Stadtraums, standardisierter (Massen-)Wohnungsbau, Suburbanisierung, das kleinfamiliäre Wohnen in Schlafstädten. Von der weltweit beginnenden Konkurrenz der Metropolen um ihre strategische Position in einer zunehmend globalisierten Ökonomie scheint die Stadt weitgehend unberührt, auch wenn, im Kontext der aktiven Neutralitätspolitik unter Bruno Kreisky, Wien nicht zuletzt als dritter UN-Standort eine gewisse Aufwertung und Internationalisierung erfährt. Und doch kündigt sich Wandel an. Es ist das sozialdemokratische Jahrzehnt: eine Ära der Aufbruchstimmung, überfälliger Reformen auf nationaler Ebene vom Bildungssystem (offener Hochschulzugang), über Familien- (Scheidungsrecht,

Fristenlösung) und Arbeitsrecht (Verkürzung der Wochenarbeitszeit) bis zur Raumverteidigung (Verkürzung des Wehrdiensts, Einführung des Zivildiensts); das Jahrzehnt des Austro-Keynesianismus, aber auch der Grenzen des Wachstums, der Ölkrise, des sich zu Ende neigenden Nachkriegsbooms. Und in Wien? Bei aller selbstgenügsamen, spießbürgerlichen, vergangenheitsidealisierenden Provinzialität brodelt es in der Stadt, breitet sich Unruhe aus. Neue Öffentlichkeiten von Frauenbewegung und selbstorganisierter Jugendkultur, künstlerischem Aktivismus und kreativen, subkulturellen Szenen fordern die verkrusteten Verhältnisse heraus. Aufbruch gegen Stillstand, Neuerung gegen Trägheit, Lebendigkeit gegen Abgestumpftheit: Die geopolitische Neuordnung Europas ab Ende der 1980er Jahre und die damit einhergehende Dynamisierung von Migration, wirtschaftlicher Entwicklung und kulturellem Leben setzt das Potential einer nachholenden Modernisierung endgültig frei.

Und doch erscheint uns dieses Wien vor fünfzig Jahren, allen Veränderungen in Sozialstruktur, architektonischem Erscheinungsbild, Infrastruktur und einem beschleunigtem Lebenstempo zum Trotz, bemerkenswert geläufig, ist es keine ganz andere Welt. Aber es sind weniger die vertrauten Siedlungsmuster, Bauwerke, Straßensysteme, habituellen Klischees, welche die Jahrzehnte verbinden. Was alle Differenz zwischen Vergangenheit und Gegenwart überbrückt, ist die wohlmeinende Sorge der Gemeinde: Wien, eine Stadt sozialdemokratischen Kümmerns. Auch wenn der Zugriff von Politik und organisierten Interessen auf individuelle Lebenswelten schwächer geworden ist und die sozialstrukturelle und kulturelle »Superdiversität« (Vertovec 2024) politischen Strategien zur Kontrolle und Einebnung sozialer Konflikte und Widersprüche Grenzen setzen: Seinen wohlmeinend paternalistischen, mitunter latent autoritären Gestus hat die Stadtpolitik bis heute nicht abgestreift. Paternalismus bezeichnet ein politisches Handeln, das staatliche Fürsorgepflicht über individuelle Selbstbestimmung stellt, in der anmaßenden Annahme, das auch für die einzelnen längerfristig Richtige zur Geltung bringen zu können. Diese in verschiedensten Bereichen der Sozial- und Wohnpolitik etablierte Strategie trägt, von außen betrachtet, zum Renommee des Wiener Modells bei, weil sie mit sozialem Frieden und Kohäsion belohnt zu werden scheint. Gleichzeitig wird sie jedoch, da demokratiepolitisch nur schwach untermauert, von vielen (und in wachsendem Maße) als Bevormundung und Einengung ihrer Autonomie erfahren und kritisiert. Obwohl die Wiener Stadtpolitik in den vergangenen Jahrzehnten in manchem den Verheißungen des Neoliberalismus nachgegeben, Wettbewerb und Marktkonformität gestärkt und die Kommerzialisierung des öffentlichen Raums vorangetrieben hat, spricht doch einiges dafür, das Selbstverständnis als sorgende Stadt als entscheidende Klammer zwischen 1975 und 2025 anzusehen. Wie mein Beitrag argumentiert, stellt das Amerlinghaus sowohl Produkt als auch Ausdruck dieser Kontinuität dar. Einer Kontinuität in Diskontinuität freilich. Rolle,

Junge Spittelberg-Bewohner marschierten ins Rathaus, um ihr Amerling-Haus zu retten

Zeitungsausschnitt, Kurier, 1975
Fritz Klinsky / Kurier

Funktion und Haltung des Hauses wandeln sich in mehrfacher Abhängigkeit: in Wechselbeziehung mit den strukturellen Veränderungen in Stadt und Gesellschaft, die sich, auch vermittelt über die Prozesse der Gentrifizierung, in den Stadtteil einschreiben: in Interaktion mit den sich bewegenden Positionen des sorgenden Kümmerns; aber auch in den Praktiken der Personen, die im und für das Haus konkrete Verantwortung tragen, hier tätig sind.

Pragmatisches Rebellentum und ironischer Gestus des Anti-Autoritären

Es gibt ein emblematisches Bild aus der Zeit der Amerlinghaus-Besetzung. Es erschien ursprünglich in der Tageszeitung Kurier und zeigt eine Gruppe junger Männer und Frauen, von einigen Kindern begleitet, die in Bewegung begriffen ist, nach vorwärts drängt. Das Foto füllt, im Querformat, das obere Drittel einer Seite der Tageszeitung, der darunter stehende Bericht informiert über die Anliegen und »Detailerfolge« der Bewegung zur Rettung und Revitalisierung des Spittelberg.

Der Artikel ist nicht ohne Sympathie für das Anliegen der Aktivist*innen geschrieben. Es ist von einem Sperrbescheid der Baupolizei zu lesen, der mit Verweis auf die Baufälligkeit des Gebäudes die Weiterführung von kulturellen Aktivitäten im Amerlinghaus untersagt. Der Protest der »Interessensgemeinschaft Spittelberg« habe bewirkt, so wird berichtet, dass das Rathaus die Prüfung des Bescheids in Aussicht stelle. Sollte die Sperre zu Unrecht erfolgt sein, bestehe